Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 105 (2018)
Heft: 6: Lehm : der Sprung zum urbanen Massstab

Artikel: Altstadt als Exponat
Autor: Marquart, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-823525

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altstadt als Exponat

Die Erweiterung bildet einen schmalen Vorplatz aus, von dem aus das Museum betreten wird. Das Museum beginnt bereits hier: mit den Skulpturen in den Fassadennischen des Nordbaus und den Einblicken in den unterirdischen Verbindungsbau.

Historisches Museum Frankfurt am Main von LRO und die Altstadtkopie am Römerberg

Christian Marquart
Roland Halbe (Bilder)

Carl Spitzweg, Ludwig Richter, Heinrich Zille: Als Maler und Zeichner haben sie uns Auskunft gegeben über das Alltagsleben der kleinen Leute ihrer Zeit – damals untergebracht in engen, überbelegten Quartieren mit steilen Dächern oder in den «Mietskasernen» der ersten Industrialisierungswelle.

Was diese Künstler weniger interessierte: uns Heutigen zu erzählen von den Risiken eines Lebens in ungesundem Feuchtklima, mit wenig Luft und Sonne, aber umso mehr Krankheitskeimen. Deswegen konnten wir nie so recht die Radikalität jener Protagonisten der frühen Architekturmoderne nachvollziehen, die am liebsten die alten Stadtkerne ihrer Zeit dem Erdboden gleichgemacht hätten, um dort eigene Vorstellungen eines «gesunden» Stadtlebens zu realisieren.

Putzig und verschattet: die neue Altstadt

Diesen Sommer eröffnet Frankfurt am Main eine Art Freiluftmuseum, das bei all seiner historisierenden Putzigkeit unge-

Das 2010 abgerissene Technische Rathaus ist einer rekonstruierten Altstadt gewichen: 35 Neubauten, davon 15 mehr oder minder authentische Rekonstruktionen. Noch ist nicht alles fertig, wie der Blick in das Herzstück, den Hühnermarkt zeigt.
Bild: Lisa Farkas

wollt dem «Altstadt»-Flaneur eine spezielle Reminiszenz vergegenwärtigt: die Stadtkritik der Lebensreformer an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert. Denn alle moderne Haustechnik wird denen nicht helfen, die heute unter dem Frankfurter Dom bei stattlichen Quadratmeterpreisen mal eben die Sonne suchen. Die neue Altstadtrekonstruktion ist so verwinkelt und verschattet wie ihr authentisches Vorbild, das 1944 im Feuersturm unterging.

In 35 Neubauten, davon 15 mehr oder minder authentische Rekonstruktionen verlorener historischer Gebäude, sind hier zu Füssen des Doms ein paar Wohnungen entstanden und Läden und Gaststätten, die das «historische» Ambiente atmosphärisch unterstreichen sollen. Und wenn die Touristen beim Nachempfinden fürstlicher Hochgestimmtheit den historischen «Krönungsweg» deutscher Kaiser Richtung Rathaus fast abgeschritten haben, können sie sich an der netten, bereits zu Beginn der 1980er Jahre mit Ach und (fast) Krach rekonstruierten Römerbergkulisse nach links wenden, um sich dann – einen Steinwurf weit Richtung Mainufer – dem seinerseits neuen Historischen Museum der Stadt Frankfurt zuzuwenden. Das nun ist keine Kopie aus dem Grabbelsack der Baugeschichte, sondern, von seinen renovierten Altbautrakten abgesehen, ein durch und durch modernes Haus mit eigenständigem Charakter und eigenwilligem Design, das sich weit jenseits aller Peinlichkeiten in die Textur der Stadt einfügt.

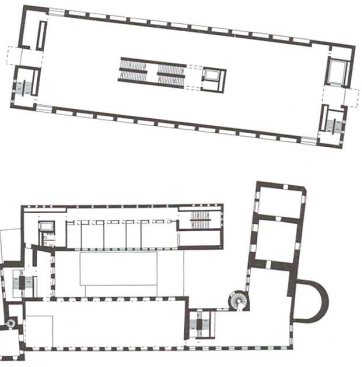
Modern und geschichtsbewusst: das historische Museum

Entworfen und gebaut hat es das Stuttgarter Architekturbüro LRO Lederer Ragnarsdóttir Oei. Zu dessen Markenkern gehören nicht nur fabelhafte Museumsprojekte – das Ravensburger Kunstmuseum erhielt 2013 den Deutschen Architekturpreis –, sondern auch die Maxime «Erst die Stadt, dann das Haus». Dieses Team spielt seit Jahrzehnten an der Spitze jener leider noch zu kleinen Architekten-Liga, die mit ihren Projekten den Nachweis führen, dass zeitgenössische Architektur, historische Kontexte und intelligenter Städtebau sich auch ohne überinszenierte ästhetische Brüche bestens vertragen. Dabei bleibt Arno Lederer, der Senior des Büros, stets unverkrampft: Den unter Bürgern verbreiteten Wunsch nach der Rückgewinnung verlorener Stadträume findet er legitim und will sich nicht erregen über «populistische» Forderungen, verlorene historische Bauten in Kopie wieder erstehen zu lassen: «Lieber 'ne gute Rekonstruktion als ein schlechter Neubau!» So etwas sagt sich leicht, wenn man nie in die Verlegenheit kam, schlechte Architektur abzuliefern.

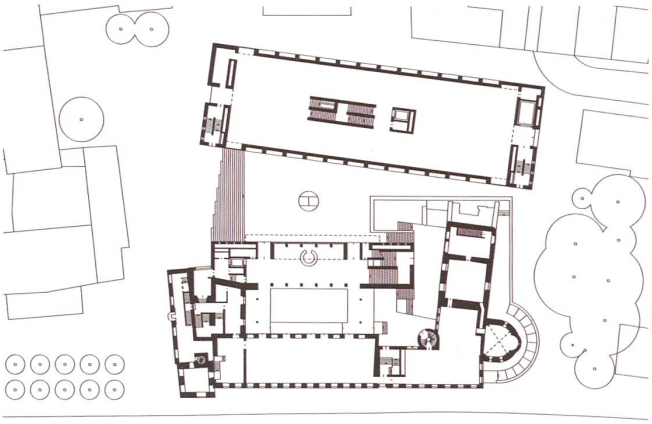
Reste einer alten Hafenanlage sind in die Wegführung integriert. Die Museumsflügel rahmen den Blick auf das um 1600 erbaute Haus Wertheym, als einziger authentischer Zeuge der Altstadt ein zentrales Exponat.

Adresse
Saalhof 1, 60311 Frankfurt am Main
Bauherrschaft
Stadt Frankfurt am Main
Dezernat VII – Kultur und Wissenschaft vertreten durch das Hochbauamt
Architektur
Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart, Daniel Steinhübl (Projektleiter); Mitarbeiter: Eva Caspar, Hamze Jalloul, David Fornol, Anna Schönhoff, Marc Kager, Stefanie Günter, Hannah Thibault, Urban Kreuz
Fachplaner
Tragwerk: Lenz Weber Ingenieure, Frankfurt am Main
Bauphysik: Bobran Ingenieure Akustik + Bauphysik, Stuttgart
HLKS: ZWP Ingenieur, Wiesbaden
Elektroingenieur: Steinigeweg Planung, Darmstadt
Planung und Realisation
Objektüberwachung: Wenzel + Wenzel, Freie Architekten, Büro Frankfurt im Auftrag von Lederer Ragnarsdóttir Oei Architekten, Stuttgart
Projektsteuerung: Hochbauamt Frankfurt am Main

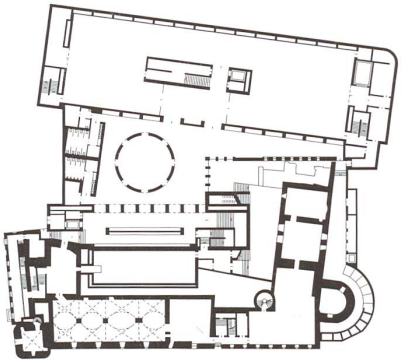
Bausumme total (inkl. MWSt.)
EUR 27.4 Mio. (HOAI-Kostengruppen 300 + 400)
Gebäudevolumen
51 394 m³
Geschossfläche
10 132 m²
Energie-Standard / Label
Energieausweis – «grün» 89 kWh/m²a
Wärmeerzeugung
Fernwärmeversorgung
Chronologie
Wettbewerb: 2008 – 1. Preis
Planungsbeginn: 12/2008
Baubeginn Baugrube: 01/2012 – Unterbrechung aufgrund historischer Funde
Rohbaubeginn: 09/2013
Fertigstellung Gebäude: 04/2017
Bezug (Museologie): 04/2017 – 10/2017
Eröffnung: 10/2017



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Untergeschoss

Schnitt Nord-Süd

0 20

So wie die Neue Altstadt das 2010 abgerissene Technischen Rathaus ersetzte, trat das neue Historische Museum Frankfurt an die Stelle seines «brutalistischen» Vorgängers aus Sichtbeton; Gutachten hatten die Option einer Ertüchtigung des Baus aus dem Jahr 1971 angezweifelt. Ohnehin war es dem nie gelungen, als schlichte Kiste eine Beziehung zur benachbarten Alten Nikolaikirche und zum mainseitigen «Saalhof»-Komplex des Museums aufzubauen, wo sich fünf Gebäudeteile aus einer Spanne von acht Jahrhunderten aneinanderfügen. So wurde 2007 der Wettbewerb für einen Neubau ausgeschrieben; rund 50 Büros beteiligten sich, 2008 wurde der LRO-Entwurf ausgewählt – nach Hochbauamtsleiter Pritzl «Favorit fast aller Mitglieder der Jury». In der Realisierungsphase wurden dann Umplanungen fällig, als beim Aushub der Baugrube eine Kaimauer aus der Stauferzeit ans Tageslicht kam; heute sind die konservierten Reste der Hafenanlage ein zwar eher unauffälliges, aber prominentes Exponat des Museums.

Fassaden als Skulpturengalerie

Jener in etwa trapezförmige Stadtraum, den die LRO-Architekten zwischen ihren zwei spitzwinklig auf einander zulaufenden Gebäuderiegeln aufspannten, ist nicht einfach nur ein wohlproportioniertes Plätzchen, sondern mit seiner Skulpturengalerie in den Fassadennischen des Nordhauses der erste Ausstellungsraum des Museums – und sein Boden dient gleichzeitig als Dach eines zweiten, tiefergelegten Foyers mit Café, das die beiden neuen Trakte verbindet: Im nördlichen sind auf vier Ebenen Ausstellungsräume gestapelt, im südlichen über der Eingangshalle die Verwaltungsbüros.

An den Fassaden ihres Museumsneubaus haben die Architekten ein Fest des Natursteins zelebriert, wenngleich es von ferne so aussieht, als handle es sich um gebrannten Klinker, der sonst oft bei LRO zum Einsatz kommt. Die Gebäudesockel sind mit Basaltlava verkleidet, die rötlichweissen Wände bestehen aus langen, schmalen Sandsteinriemchen – kaum sichtbar die vertikalen Fugen, umso dominanter die horizontalen. Die Fassade über dem Haupteingang ist ausserdem durch den geordneten Wechsel von geglättetem und «gespitztem» Sandstein mit einem Rautenmuster versehen, das Erin-

Die aktuelle Ausstellungsinszenierung bringt das skulpturale Dach der Ausstellungshalle (oben) zum Verschwinden. An der Giebelseite tröstet ein Ausblick aus dem Erker (S. 60). Von der Eingangshalle (unten) öffnen sich Blicke auf den Vorplatz und auf die Skulpturensammlung in der Fassade des Erweiterungsbaus.

nerungen an antikes und mittelalterliches Mauerdekor weckt; die karolingische Torhalle in Lorsch ist nicht weit.

Das neue Ausstellungshaus trägt zwei in der Längsachse aneinander geschobene Satteldächer; deren Querschnitt inspirierte die Architekten, in der Mitte ihres Plätzchens ein ähnlich konturiertes Guckloch zu schaffen, um Passanten jederzeit die Sicht auf ein grosses Frankfurter Stadtmodell im Basement zu gewähren. Aber es kam anders – jetzt fällt der Blick auf austauschbare «Schneekugeln», deren Binnenkulisse Frankfurter Klischee-Szenarien im Puppenstubenformat zeigt.

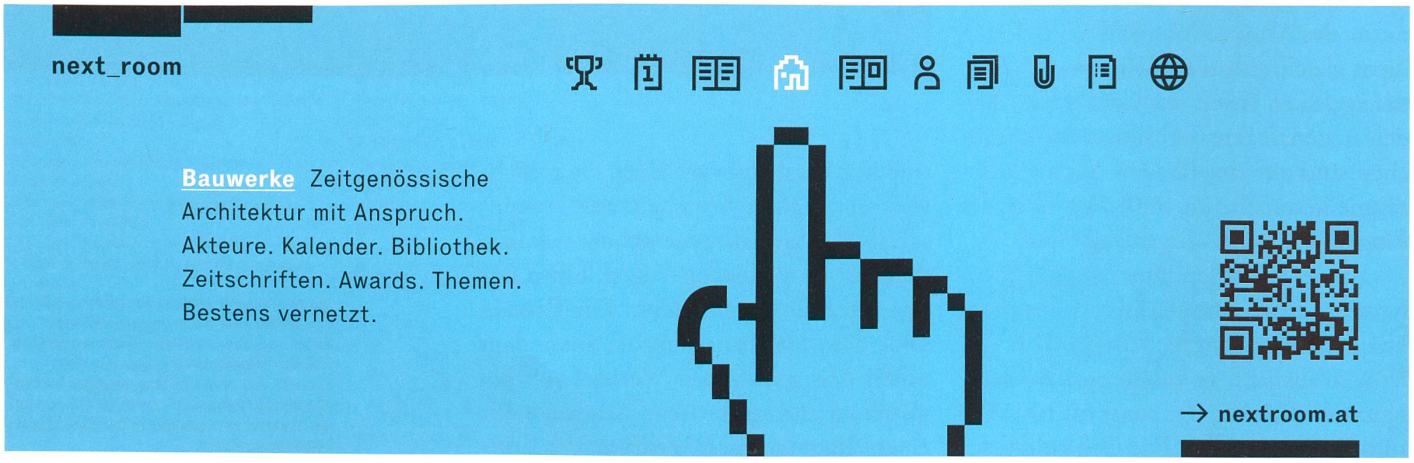
Szenografische Scherze

Unter dem Doppeldach befindet sich der schönste der Ausstellungsräume im Neubau; eine «grosse Bühne für historische Exponate» nennt ihn völlig zu Recht die vom Frankfurter Hochbauamt herausgegebene «Dokumentation zum Bau» – und beschweigt damit auch gleich eine unselige Konkurrenz zwischen Architekten und Szenografen, die vom Amt in seiner Funktion als Projektmanager keineswegs zureichend moderiert wurde: obwohl es doch keine Gelegenheit ausliess, das Gelingen dieses Projekts in der Dokumentation vor allem sich selbst zuzurechnen. Der Konflikt zwischen den Architekten und den Szenografen endete so: Im Dachstuhl präsentiert man «Frankfurt Jetzt», eine Mitmachmuseumsposse in Gestalt einer Zettelwirtschaft, bei der kleine und grosse Bürger partizipatorisch gemeinte Anregungen und Ideen posten dürfen. Kostprobe? «Ich wünsche mir in Ginnheim ein Mc Donalts».

Aber man kann die Qualität der Räume und ihrer Details – hervorgehoben seien vor allem die delikaten Treppenaufgänge und ihre skulpturale Akzentuierung und Auskleidung in perfekter Schreinerarbeit – auch auf andere Weise ruinieren. Szenografen müssen heute vor allem Scherzkekse sein – nur solchen traut man «spielerisch» den Abbau von «Hemmschwellen» zu und die pädagogische Kompetenz, träge Besucherzielgruppen «abzuholen», wo immer sie sich mental aufhalten …

Die Ausstellungsräume in den Ebenen unter «Frankfurt Jetzt» sind, vorsichtig ausgedrückt, mit Exponaten so überfrachtet, dass die (potenzielle) Wirkmächtigkeit der Architektur nicht mehr greift. Und so wähnt man sich beim Trödler, obwohl das Museum und erst recht die Frankfurter Stadtgeschichte Triftigeres zu bieten hätten als den Tortenrest «Frankfurter Kranz», mit dem einst John F. Kennedy traktiert wurde, oder die Scherben eines Äppelwoi-Bechers, der bei der Gründung von Eintracht Frankfurts Vorläuferclub «Victoria» zu Bruch ging.

Aber die Architekten von LRO können sich trösten. Unter den Szenografen und ihren Auftraggebern – den Museumskuratoren und -pädagogen – wird alle paar Wochen eine neue Methodensau durchs Dorf getrieben. Diese Architektur dagegen wird mühelos standhalten. Denn sie ist offen genug für so ziemlich alle denkbaren Experimente und Exzesse der Museologie: *Hands on – hands off*; virtuell und analog; aktiv oder interaktiv; Dummstellen plus Klugscheissen.

Vor und nach jedem neuen Update der Ausstellungen werden wir jedenfalls immer gern dem derzeit verschenkten Dachbodenraum zustreben und dort vom verglasten Stadtbalkon hinunterschauen: auf die Flaneure aus Sachsenhausen und China; auf das Haus Wertheym gegenüber, das als einziges Fachwerkhaus der Altstadt 1944 dem Feuersturm standhielt; und abschliessend werden wir die neuesten Hochhäuser der City abchecken, wenn möglich im schmeichelnden Abendlicht. —

Christian Marquart (1949), studierte Sozialwissenschaften und arbeitet heute als Journalist, Buchautor und Kommunikationsberater mit den Schwerpunkten Architektur, Planung, Bauwirtschaft und Markenkommunikation. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung und lebt in Stuttgart.